

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1866**

4.8.1866 (No. 62)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926911](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926911)

# Braker Anzeiger.

N<sup>o</sup>. 62.

Sonnabend, den 4. August.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 2½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

## Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Strom.

(Fortsetzung.)

Sie schwieg. Als wir uns wieder dem Hause zugewandt hatten, sah ich meine Schwägerin auf der Terrasse, die mit dem Schnupftuch nach uns winkte. Ich faßte die Hand des Mädchens. „Glaubst Du, mich noch zu kennen, Jenni?“ fragte ich.

„Ja, Alfred; und wie ist das wie ein Glück.“ Als wir die Terrasse betreten, drohte Grethe uns lächelnd mit dem Finger. „Wann Ihr noch Bedürfnis nach irdischer Speise habt,“ sagte sie, „so kommt jetzt an den Theetisch!“ — Damit trieb sie uns in den Saal, wo wir schon unsere Mutter mit ihrem ältesten Sohne im Gespräch fanden. Und in dieser freundlichen Umgebung schwand bald die Schatten, die noch eben tief genug auf diesem jungen Antlitz lagen; oder sie traten wenigstens von der Oberfläche unsichtbar in ihr Inneres zurück.

Am Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit Jenni unserer gemeinsamen Kindergeschichten zu gedenken, und sie lachte wieder hell und herzlich. Ein paar Mal suchte ich das Gespräch von meiner Mutter auf die übrige zu bringen, aber sie schwieg entweder plötzlich oder redete von andern Dingen.

Später, als die Sonnenhitze abgenommen, rief mein Bruder uns und seine Frau zum Federballspiel auf den großen Rasen. Es gehörte zu seiner Sonntagsunterhaltung und er hielt streng darauf, daß es nicht versäumt wurde. Für unsere Mutter wurde ein Polsterstuhl auf die Terrasse getragen, von wo aus sie dem Spiele zusah.

Hier war Jenni in ihrem Elemente. Mit den großen rasch blinkenden Augen verfolgte sie den Ball, und eben so leicht, bald rückwärts, bald zur Seite weichend, flogen ihre Füße über den Rasen. Dann im rechten Augenblick schwang sie mit ihrer kleinen Faust den Ketscher und schlug das herabschießende Federpiel, daß es gestülzelt in die Luft zurückfiel. Einmal auch, wie hingeworfen in der Aufregung des Spiels, warf sie den Ketscher von sich und unter dem lauten Ruf: „Wie er fliegt! Ihm nach, ihm nach!“ flog sie selbst, mit den Fingern wie zum Gruß in die Luft schnalzend, über den Boden dahin. — Oder wenn sie sich bückte und den Ball aufnahm, oder wenn er, von der kräftigen Hand meines Bruders getroffen, einmal über sie hinwegflog, — man mußte es sehen, wie sie dann den Kopf mit dem schweren glänzenden Haar zurückwarf und wie leicht und rasch diese biegsamen Hüften der Wendung des schönen Kopfes folgten. Ich konnte die Augen nicht von ihr wenden; in diesen kräftigen und doch so anmuthigen Bewegungen war etwas, das unwillkürlich an die Ursprünglichkeit der Wildniß erinnerte.

Auch meine gute Schwägerin schien ganz davon hingerissen. Während Jenni den fliegenden Ball verfolgte, kam sie auf mich zugehauert und flüsterte: Du siehst sie doch, Alfred! Du hast doch die Augen offen! Und als ich erwiderte: „Ach, nur zu sehr, Grethe!“ sah sie mich mit ihrem schweichelichsten Lächeln an und sagte heimlich: „Ich gönne sie nur Einem, hörst Du, nur einem Einzigen auf der Welt!“

Dann aber rief uns meine Mutter und sagte: „Es ist genug, Kinder!“ und Jenni kniete vor ihr, und die alte Frau streichelte ihr die heißen Wangen und nannte sie ihr „goldenes Fez.“

Später nach dem Abendessen, da schon die große Lampe brannte, und nachdem meine Mutter sich zur Ruhe begeben, saß ich mit den beiden jungen Frauen in einem dämmerigen Winkel des Saales auf dem Sofa. Mein Bruder war in sein Zimmer gegangen, um noch einige Geschäfte zu besorgen. Die Thürflügel nach der Terrasse standen offen und ließen der Abendkühle freien Zugang; wir konnten von unserm Sitze aus über den dunkeln Baumgruppen die Sterne in dem tiefblauen Nachthimmel sehen.

Grethe und Jenni versenkten sich in ihre Pensionserinnerungen, sie plauderten lebhaft; ich brauchte nur zuzuhören. So saßen wir lange Zeit. Als aber Grethe ausrief: „Das war doch eine glückliche Zeit!“ lenkte Jenni schweigend den Kopf, so tief, daß ich auf den Scheitel ihres glänzenden Haars sah.

Dann stand sie auf und ging nach der offenen Gartenthür, wo sie auf der Schwelle stehen blieb; und da in diesem Augenblicke mein Bruder seine Frau zu sich in's Nebenzimmer rief, so trat ich zu ihr. Draußen hatte indes die Mondnacht den Garten in ihren weichen Duft gehüllt; hier und da auf dem Rasen leuchtete eine Rose aus der Dämmerung hervor, deren Reich dem Strahle des eben aufgehenden Lichtes zugewendet war. Jenseits des Bosquets sah man einen Theil der hohen Landwände des Lusthains in bläulicher Beleuchtung, während die hineinführenden Gänge schwarz und geheimnißvoll dazwischen standen. Weder Jenni noch ich versuchten ein Gespräch, aber es war mir süß, so schweigend neben ihr zu stehen und in die ahnungsreiche Nacht hinauszuublicken.

Nur einmal sagte ich: „Eines vermisse ich noch an Dir; wo sind denn Deine schönen Teufeleien geblieben?“

Und sie erwiderte: „Ja, Alfred“ — und an ihrer Stimme hörte ich, daß sie lächelte. „Wenn wir die Tante Josephine hier hätten! Vielleicht“ — und ihre Stimme wurde plötzlich ernst — „gebrauche ich meine Gedanken anderswie.“

Sie antwortete nicht darauf. Wie gestern schlugen fern und nah die Nachtigallen; wenn sie schwiegen, war es so still, daß ich meinte, von den Sternen herab den Tbau auf den Rasen fallen zu hören. Wie lange

das gedauert, weiß ich nicht. Plötzlich aber richtete Jenni sich auf und sagte: „Gute Nacht, Alfred!“ und reichte mir die Hand.

Ich hätte sie gern zurückgehalten; aber ich sagte nur: Gib mir noch einmal die Hand! — — Nein, hier in meine linke!“

„Da hast Du sie. Weßhalb denn aber in die linke?“

„Weßhalb, Jenni? — Die brauche ich den Andern nicht zu geben.“

Und fort war sie; und in den Büschen schlugen noch immer die Nachtigallen.

Die Perlschnur dieser Tage wurde unterbrochen; der nächste wenigstens war ohne Glanz für mich; denn — und so stand es schon mit mir — Jenni war fort; wie sie gesagt hatte, um einen längst bestimmten Besuch auf einem Nachbargute zu machen. Sie war früh Morgens mit der Post gefahren, die auf dem Wege nach hier dort wie auch an dem Gute meines Bruders vorbeifährt; ihre Rückkunft war erst spät Abends zu erwarten.

Den Vormittag hatte ich auf dem Zimmer meiner Mutter in stillem Austausch von Gedanken und Zukunftsplänen zugebracht; am Nachmittage war ich mit meinem Bruder auf die Felder, nach seinen Wiesen, Gaiden und Mergelgruben gegangen, dann hatte Grethe mir ihre lustige Verlobungsgeschichte erzählt; aber je mehr der Abend dunkelte, desto mehr verlor ich die Ruhe, den Worten meiner Freunde zuzuhören. — Als meine Mutter in ihr Schlafzimmer gegangen war, lebte ich in der offenen Gartenthür, wo ich gestern neben Jenni gestanden hatte; und wieder sah ich über den Rasen weg jenseit des Bosquets die ferne Buchenwand des Lusthains in dem bläulichen Duft der Mondscheinbeleuchtung. Durch Zufall war ich immer noch nicht hineingekommen; jetzt aber lockten mich noch mehr als gestern die tiefen Schatten, durch welche sich die Eingänge kenntlich machten. Mir war, als müsse in jenem Labyrinth von Laub und Schatten das süßeste Geheimniß der Sommernacht verborgen sein. Ich sah in den Saal zurück, ob mich Jemand bemerkte; dann stieg ich leise von der Terrasse in den Garten hinab. Der Mond war eben hinter den Kronen der Eichen und Kastanien heraufgestiegen, welche denselben nach Osten hin begrenzten. Ich ging an dieser Seite, die noch ganz im Schatten lag, um den Rasen; eine Rose, die ich im Vorübergehen brach, war schon feucht von Thau. Dem Hause gegenüber gelangte ich in das Bosquet, breite Steige schlängeln sich scheinbar regellos zwischen Gebüsch und kleineren Nasenpartien; hier und dort leuchtete noch ein Sosmin mit seinen weißen Blüten aus dem Dunkel. Nach einer Weile trat ich auf einen sehr versteckten Weg hin aus, jenseit dessen sich majestätisch und hell vom Monde beleuchtet die Land-



wände der alten Gartenkunst erhoben. Ich stand einen Augenblick und sah daran empor; ich konnte jedes Blatt erkennen; mitunter schwirrte über mir ein großer Käfer oder ein Schmetterling aus dem Laubgewirr in die lichte Nacht hinaus. Mir gegenüber führte ein Gang in das Innere; ob es derselbe war, dessen Dunkel mich zuvor von der Terrasse aus gelockt, konnte ich nicht unterscheiden; denn das Gebüsch verwehrt mir den Rückblick nach dem Herrenhause.

(Fortsetzung folgt.)

### Vom Kriegsschauplatz.

In Betreff der Vorgänge des 27. und 28. Juli vor Würzburg, wobei unsere Oldenburg-Truppen theilhaftig waren, meldet der Würzburger Anzeiger vom 28. nur, daß die Beschießung der Festung Marienberg am 27. v. M. keinen besonderen Schaden gekostet, und daß am 28. nichts Erhebliches vorgefallen. „Der Schaden“, schreibt der Anzeiger, „welchen die Beschießung der Festung Marienberg an ihren Festungswerken und Gebäuden angerichtet, ist im Ganzen unbedeutend, die massiven Quadern des westlichen Thores wurden selbst von den Kugeln größeren Kalibers nicht gesprengt, sondern nur etwa 1 Zoll tief ansgerieben, dagegen ist der Verlust des Zeughauses sehr zu beklagen. Dasselbe ist bis zum ersten Stodwerke in seiner ganzen kolossalen Länge ausgebrannt. Tausende der besten Pödevis-Gewehre und andere Waffen, Kriegs-Trophäen aus älteren Zeiten u. s. w. sind zu Grunde gegangen, und mag der Schaden einige Hunderttausend Gulden betragen. Die Gluth war so groß, daß die Waffen in dichte, unformliche Massen zusammenschmolzen. In dieser fürchterlichen Hitze, umflogen von den glühenden Schiefersteinen und plätschernden Granaten, kämpfte unsere tapfere Artillerie mit größter Kaltblütigkeit und verdrängte den Feind, der sich schon zum Sturme gerüstet hatte. Das Feuer wurde noch an demselben Abend mit Hilfe der hiesigen Feuerwehre gelöscht.“ Am 28. Morgens waren die Würzburger in Angst, daß General v. Mantuffel die Beschießung erneuern werde, wie er angedroht hatte, und sie „brachten alles Verbrennbare in die Keller, woraus daselbe jedoch Nachmittags wieder hervorgezogen wurde, nachdem die amtliche Nachricht bekannt gegeben war, Se. Kgl. Hoh. Prinz Karl habe den k. k. Regierungs-Präsidenten Fehren. v. Zu Rhein in Kenntniß gesetzt, daß die Stadt Würzburg, als offene Stadt erklärt, vor jeder Beschießung nunmehr sicher sei. Nachmittags rückt sich preussische Soldaten, welche in der Nähe der Reimsüb und im Nibelsteinischen Hause vor dem Buckader Thore gelegen, mit einigen am Schießhaufe befindlichen österreichischen Jägern und wechselten mehrere Schüsse. Oesterreichische Jäger, welche aus Heibingsfeld einen von Preußen requirirten und nach Orenshausen bestimmten Lebensmittel-Transport aus letzterer Stadt abfahren sahen, überfielen denselben und nahmen ihn weg. Dagegen nahmen die Preußen heute Nacht den heidingsfelder Bürgermeister Otto, dann den Magistratsrath Hofmann, den Gemeinde-Vollmächtigten Hofmann, den Bäckermeister Kolb und Spenglermeister Endres gefangen mit sich fort, da die Gemeinde die auferlegte Contribution nicht geleistet hatte. Die Wegnahme des Ansbach-Würzburger Eisenbahnzuges bei Winterhausen soll sich bekräftigen.“ Daß die Baiern jene „elf Kanonen“, welche nach der N. W. Z. die Preußen am 27. in ihren Händen lassen „mussten“ und die jene nach Würzburg hereinziehen wollten, wirklich geholt hätten, meldet der Anzeiger nicht. Inzwischen ersehen wir aus einer Depesche aus Frankfurt, daß die Main-Armee kein einziges Geschütz verloren hat. Es verhält sich also mit den erst 16, dann 11 Kanonen am 27. vor Würzburg gerade so, wie mit

dem Siege am 26. bei Kossbrunn — beinahe hätten die Baiern sie gewonnen, und es war nur ein kleiner Fehler ihrer lebhaften Phantasie, wenn sie in ihren miltäner Telegrammen dieselben als wirklich gewonnen bezeichneten.

Der bayerische „Sieg“ (nach der Allg. Ztg.) bei Kossbrunn am 26. Juli löst sich nach der amtlichen Baierschen Ztg. dahin auf, daß „ein entschiedener Erfolg durch zufällige Umstände vereitelt wurde“, Umstände, „woran das 7. Armeecorps keine Schuld trägt.“ Die Fränk. Ztg. berichtet über dieses Geschehens aus Ansbach, den 27. Juli: „Neber den Verlauf und Ausgang des gestern Morgen bei Kossbrunn (ungefähr 4 Stunden westlich von Würzburg) wieder aufgenommenen Kampfes erfährt man übereinstimmend, daß zwar das bayerische (7.) Armeecorps die Preußen Anfangs zurückgeschlagen, daß indeß nach dem Ausgang des Treffens die Baiern Stellung in unmittelbarer Nähe bei Würzburg (rückwärts) genommen haben, während die Preußen ungefähr 2 Stunden davon bei Höchberg stehen. Allgemein hörte man tabelnd versichern, daß das 8. Bundes-Armeecorps unerwartet seine innegehabte Stellung verändert und sich an dem Kampfe nicht theilhaftig habe.“ So haben also die Streitereien über Duerin- oder Nicht-Duerinbergreisen der Operationen des 7. und 8. Armeecorps (früher wegen der bei Frankfurt nicht erfolgten Vereinigung der beiden Armeecorps durch die offiziöse Frankf. Post-Ztg. und die amtliche Baiersche Ztg. geführt) aufs Neue begonnen, nachdem eben erst die amtliche Karlsruhe Ztg. geklagt hatte, daß auch innerhalb des 8. Armeecorps am 23. (Humbheim) die nöthige gegenseitige Hülfeleistung nicht erfolgen „konnte“.

### Kaltenordheim! Kaltenfundheim! Uchenhausen!

Diese drei armen, zusammen kaum 2600 Einwohner umfassenden Dörfern des Eisenacher Oberlandes werden noch lange an die 45,000 Mann bayerische Truppen zu denken haben, von denen sie am 2. Juli plötzlich überflutet und in der kurzen Zeit von nur wenigen Tagen vollständig ausgefangen wurden. Wenn es nicht übereinstimmend von den glaubwürdigsten Augenzeugen versichert würde, sollte man es kaum für möglich halten, daß solch ein Vandalismus rohester und erbarmungslosster Art im neunzehnten Jahrhundert noch gegen harmlose und friedliche Menschen verübt werden könnte. Nicht länger als vier Tage ist der wüste Heuschreckenschwarm in jenen von der Natur nicht sehr gesegneten Gegenden gewesen und schon ist dort die Noth so groß, daß sich ein Comité zur Sammlung von Gaben für die armen Opfer blindesten Keger- und Preußenhasses gebildet hat. In dem Augenblicke, wo unser Blatt erscheint, wird ein Anruf zu baldiger Aushilfe schon durch die großen Tagesblätter verbreitet sein. Wir bitten unsere Leser dringend, demselben eine ernste Beachtung zu schenken, und fügen unsererseits zur näheren Charakteristik dieses bayerischen „Culturvolks“ nur ein Paar uns brieflich von Kaltenordheim zugegangene Notizen hinzu.

Auch abgesehen von dieser Plünderung, so schreibt man uns, haben sich die Baiern so wahrhaft unflätzig benommen, daß es in anständiger Gesellschaft kaum zu erzählen ist. Ueberall, wo sie längere oder kürzere Zeit verweilten, haben sie es nicht für nöthig gehalten, die geheimen Orte aufzusuchen, sondern die Zimmer und sonstigen Räume zu diesem Zwecke benutzt. Allein in unserem Gesellschaftslocal ließen sie, nachdem sie es ausgeraubt hatten, siebzehn solche bayerische Wistentarten — so nennt man dies jetzt hier — zurück!

Eine andere vollständig verblühte Geschichte, welche die Bildungsjahre dieser Armee charakterisirt, ist folgende: Im Forsthaufe zu Uchenhausen saßen fünf acht bayerische Offiziere, in das

Studium einer Karte von Deutschland und der angrenzenden Länder vertieft. Sie suchten Eisenach in Böhmen, fanden es aber endlich in Thüringen. Nachdem sie sodann verschiedene Entfernungen mit einem Cirkel zu messen versucht hatten, sagte ein Hauptmann ganz ernsthaft: „Da brauchst halt kein'n Cirkel. Da leg' ich mein' Daumen auf die Karte, da find's allemal drei Viertelstund'!“

Die armen süddeutschen Blätter, was haben die wohl während der letzten Wochen in ihrer chamäleonartigen Existenz ausgestanden! Von Schwarz-gelb durch Schwarz-roth-gold haben sie bis Schwarz-weiß alle Farbenschattierungen durchgemacht. Ein Blatt, welches vor etwa fünf Wochen noch schwarz-gelber war, als selbst die österreichischen Blätter, bringt jetzt folgendes Spottgedicht auf

### Ritter Benedek.

Das war der Ritter Benedek,  
Der sprach der ganzen Welt zum Schreck:  
„Panduren und Croaten,  
Auf, Bruder deutsches, All' heran,  
Wir wollen tapfer Mann für Mann  
Die bösen Preußen fressen!“

Der Preusse spricht dem Kaiser Hohn,  
Der Preuß' hat keine Religion,  
Ist schlimmer als ein Inde.  
Kein deutsches Vaterland hat er  
Und will doch halt bei meiner Ehr'  
Uns Deutsche vergewaltigen.

Slovack und Czech, du deutsches Blut,  
Voll deutscher Kraft und deutschem Muth,  
Komm in die böhm'schen Wälder!  
Dort machen wir das Hauptquartier,  
Und dann, Hurrah! marschieren wir,  
Und woll'n uns Preußen fauen.

Da giebt es heidenmäßig Geld,  
Ihr nehmt so viel euch nur gefällt,  
Sie haben's uns gestohlen.  
Berlin soll sein die schönste Stadt,  
Ein Kaufmannshändler hat  
Mir's heilig zugeschworen.

Dort sollt Ihr leben comme il faut,  
Das heißt zu Deutsch: Ganz eben so  
Wie's tapfern Siegern ziemet.  
Auch schöne Mädchen sind darin,  
Mit denen thut nach Eurem Sinn  
Wie tapfere Sieger pflügen.

Ich habe fürchterliches Glück,  
Ihr wißt's! und nehme nichts zurück,  
Was ich verspreche, halt' ich.  
Marsch vorwärts, langsam tapfres Corps,  
Sonst kommt uns in Berlin zuvor  
Die Reichsarmee, die stink'!

„Hoch, Hurrah, Vater Benedek!“  
Schrie alles deutsches Bruder fed  
Tief in den böhm'schen Wäldern.  
„Wir wollen mit Dir nach Berlin,  
Wo Geld und schöne Mädchen blühen,  
Wir woll'n die Preußen hauen!“

Ach Gott! Es' sich's ein Mensch verhasst,  
Da waren schon die Preußen da,  
Tief in den böhm'schen Wäldern.  
Und Bruder Deutsch, sammt Benedek  
Lieb mit der Nase in den —  
Und auf den Kopf gab's Siebe.

O weh, Herr Benedek, zu spät  
Sahst Du, daß jeder Goliath  
Auch seinen David findet.  
Das große Maul hat's nicht gethan,  
Stramm in steht der Preusse seinen Mann  
Und auch wohl mehr als Einen.





## Manuskripte.

Viele Hunde warten mit Schmerzen darauf, ihrer Manuskripte entledigt zu werden, weil sie sich Tag für Tag die Refereien und Beskereien des vornehmen Spitzhundes eines hiesigen Consuls G. stillschweigend gefallen lassen müssen, ohne an denselben die wohlverdiente Strafe vollziehen zu können. Sie erlauben sich daher einen Nothschrei an den Herrn Fördermann: er möge entweder den besagten Spitzhund ebenfalls bemaufordern, — denn, wie wir gehört haben, sind die menschlichen Gesetze auch für die vornehmen Hunde geschrieben, — oder uns allen diese unwürdige Fessel abnehmen.

Mehrere Hunde.

Brake, 1. August. Vom Herrn Professor Heering erhalten die Hälfte des Reinertrages des Concerts mit 5  $\text{fl}$  Cour. für Vermehrte.  
Der Cassenführer:  
Lauw.

## Uebersicht

des Geschäftsganges des Consum-Vereins vom 16. bis 31. Juli.

	Conrant	$\text{fl}$
Verkaufte Marken an Mitglieder	309	4 —
Eingelöste Marken von Lieferanten	114	1 —
Gewinn (Abatt) von den eingelösten Marken	7	3 8
Baare verzinsliche Einlage	10	— —
Einnahme für 72 Contoblätter à 2 $\text{gl}$ .	4	24 —
„ an Aufnahmegebühr	12	— —

Brake, 1. August 1866.

Büßing. Lehmkuhl,  
Borsigender. Cassirer.

Anmerkung. Das Geschäft des Consum-Vereins wurde erst am 16. Juli d. J. eröffnet.

Auf den „die Jahrmärktefrage“ überschriebenen Artikel in der Beilage zu No. 61. v. Bl. wollen wir nicht näher eintreten, das heißt, wir wollen unerörtert lassen, ob ein Jahrmarkt unserer Stadt Vortheil oder Nachtheil bringt. Wir fühlen uns aber gedrungen, dem geehrten Verfasser auf die, wie ein rother Faden durch den Artikel sich hinziehenden Bemerkungen über die „Unsitlichkeit und Verschwendung“ befördernden „Sudelzettel“ etwas zu erwidern.

Abgesehen davon, daß wir diese sogenannten „Sudelzettel“ durchaus nicht als notwendige Requisit eines Jahrmarktes erachten können, sondern im Oegentheil der Ansicht sind, daß dieselben bei Errichtung eines Jahrmarktes, in Abetracht der reichlich vorhandenen Wirtschaften in unserer Stadt, nicht allein überflüssig, sondern betreffenden Falls mit aller Strenge und äußerster Consequenz zurückzuweisen sind, — fehlt es hier gewiß nicht an Gelegenheiten, die Tag für Tag dem „Bannmter verbotene Früchte über den Kopf hängen.“ Dahin gehören vor Allen die vielen Sängergesellschaften, die Jahr aus Jahr ein hier haufen. Glaubt der Herr Verfasser vielleicht, daß diese zur Sittlichkeit und Sparsamkeit beitragen? Wenn unserer Stadt irgend etwas Geld kostet, so sind es diese Sängergesellschaften; denn nicht genug, daß sie fast stets von den Wirthen unentgeltlich oder gegen eine äußerst geringe Bezahlung beherbergt werden, sondern sie ihre nicht unbedeutenden Einnahmen von Zeit zu Zeit in die Heimath. Wir glauben die Behauptung aufstellen zu können, daß durch diese Gesellschaften eine weit größere Summe dem Ort entzogen wird, als von den Jahrmärkten des Verdienstes wegen Besuchen den je gesehen kann. Man komme uns nicht mit dem Wort: In einer Heimsath muß Trödel sein; — ist kein „Trödel“ da, dann sucht

der Matrose auch sittlichere Genüsse auf. Es würde gewiß weit angebrachter sein, diesem, das ganze Jahr über dauernden Sängerschwindel unsere „Thore, Thren, und Geldbeutel zu verschließen“, als der drei Tage dauernden Gönne eines Jahrmarktes.

Herner existirt hier eine Anzahl von „Kellerkneipen“, in denen ein Theil von den 800 bis 1000, dem „ehrenwerthen Stande der Arbeiter“ angehörenden Männer Tag für Tag seine Erholung sucht. Man sehe sich nur mal die Früchte an, die hier in Gestalt von riesig großen Schnapsgläsern, Solo-Karten, gekochten Eiern, marinierten Häringen &c. diesen eheerwerthen Arbeitern über den Köpfen hängen und an denen von ihnen genascht wird, so lange der mühsam erworbene Verdienst vorhält, während Frau und Kinder zu Haus oft an dem Nothwendigsten Mangel leiden. — Dann die allsonntäglich in mehreren Salons stattfindenden Tanz-Musiken, bei denen die „verbotenen Früchte“ in Gestalt von Bachantinnen vor den trunkenen Augen herumschwirren. — Man sehe sich diese verschiedenen, Tag für Tag gebotenen Vergnügungen des Volks mal an: Hand auf's Herz! was demokratisirt unsere wackeren Seelente und ehrenwerthen Arbeiter mehr, diese Sängerverbände, diese Kellerkneipen- und Tanz-Vergnügen, die ihnen Tag für Tag geboten werden, oder ein dreitägiger „Marktschwindel“? Es sind die Peinenten um Errichtung eines Jahrmarktes ihrer bei weitem größten Mehrzahl nach ernste, einsichtsvolle Bürger, die gesonnen sind, die Einnahmemeilen der Stadt durch die Errichtung eines Marktes zu vermehren, aber nicht eine „Bruststätte der Unsitlichkeit und Verschwendung“ zu errichten.

Ist der geehrte Verfasser wirklich ein so großer Feind von Unsitlichkeit und Verschwendung ist, wie er sich in seinem Artikel darstellt — (und wir glauben dies gern, wie hätte er sonst über die in seiner Perspective bei Errichtung eines Jahrmarktes aussehenden „Sudelzettel“ in eine solche sittliche Entrüstung geraten können!) — so trage er nach Kräften bei, die eben gerügten Mißstände zu beseitigen oder doch nach Möglichkeit zu vermindern; er kann versichert sein, daß ihm in diesem Streben nicht allein die Peinenten um Errichtung eines Jahrmarktes, sondern jeder ordentliche Bürger zur Seite stehen wird.

## Vermischtes.

Der Milwaukee „Sentinel“ berichtet, daß unter den unlängst dort angelangten Norwegern sich eine alte Frau von 105 Jahren befindet. Vier Kinder, alle verheirathet, 20 Enkel, 44 Großkinder, von denen 6 verheirathet, und 10 Urgroßkinder, zusammen 78 Nachkommen, begleiteten sie. Mit den Männern, resp. Frauen ihrer Nachkommen umfaßt die Familie 103 Personen. Die Greisin erfreut sich der besten Gesundheit.

Letzte Woche verheerte ein furchtbarer Tornado mehrere Dörfer in der Nähe von Mexico. Die zusammengestürzten Häuser bedeckten die Körper todt und schwer verwundeter Menschen. Schleunige Hülfe war nöthig. Im Augenblick, als die Nachricht Mexico erreichte, war der Kaiser zu Pferde und sprengte nach der Stätte des Unglücks. Er legte unermüdet selbst Hand an zur Rettung der größtentheils nur lebendig Begrabenen, und es gelang ihm zu seiner Freude, einen großen Theil der sicheren Obhut erfahrener Aerzte anzuvertrauen. Damit begünstigte er sich jedoch nicht. Er vertheilte sofort mehrere tausende Dollars unter die vom Unglück am schwersten Geingsuchten und verließ dann, von den Segenswünschen Tausender begleitet, den Ort der Verheerung. Auch die Kaiserin arbeitet mit den Hofdamen an Stickereien und Gemälden und beabsichtigt, die fertigen Gegenstände öffentlich auszustellen, um den Ertrag der Einnahme den unglücklichen Armen zu übermachen. Es geschieht

nicht oft, daß die Hände der Königinnen oder Kaiserinnen zu Gunsten des Volkes arbeiten, und was auch immerhin das Schicksal des kaiserlichen Paares wird nie vergessen werden.

Ueber die Ursache, welche der directen telegraphischen Verbindung mit dem amerikanischen Festlande noch im Wege stehen, schreibt man von London, 31. Juli: Es ist das kleine unterseeische Kabel zwischen Newfoundland und dem Festlande noch nicht an seinem Platze, richtiger gesagt, es ist noch nicht reparirt worden, so daß Depeschen, die aus Newyork nach Newfoundland befördert werden sollen und vice versa, vermittelt eines Dampfes über die Meerenge expedirt werden müssen, wodurch im allergeringsten Falle eine Verzögerung von 7—8 Stunden eintritt. Es mögen demnach die Herren drüben an der glücklichen Kabellegung selber gewaltige Zweifel haben, sonst hätten sie die Reparatur des kleinen Kabels über die Meerenge (15 deutsche Meilen) längst in Angriff nehmen müssen. Einer gestern Abends spät aus Trinity Bay eingetroffenen Depesche zufolge hoffte man dort die directe Verbindung bis am nächsten Sonnabend hergestelt zu sehen. Das große Kabel arbeitet fortwährend vortreflich, es befördert ungefähr 34 Worte per Minute.

## Gemeinderaths-Sitzung

vom 3. August.

1. Vorgelegt wurde eine Bitte der hiesigen Wirthe um Erlaß der für das Jahr 1866/67 ihnen auferlegte Recognition, und sprachen dieselben gleichzeitig dem Gemeinderathe ihren Dank dafür aus, daß er ihnen durch Beschluß der letzten Sitzung diese Recognition pro 1865/66 erlassen habe. Es wurde beschlossen, die Erhebung der Recognition pro 1866/67 nicht erfolgen zu lassen. Ein anderer Antrag, betreffend die gänzliche Erlassung der Recognition für die Zukunft, fand nicht die hinreichende Stimmenmehrheit.

2. Die Ehefrau des Soldaten Schweers wiederholte ihr in voriger Sitzung bereits abgeschlagenes Gesuch um Unterstützung. Es wurde beschlossen, genaue Nachforschungen anzustellen, ob sich in den Verhältnissen der Ehefrau Schweers seit 1. Juli Veränderungen, welche nachtheilig auf ihren Erwerb eingewirkt haben, eingetreten seien, und die Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Es befanden sich unter diesen unterstützten Familien einkommener Soldaten drei aus andern Gemeinden (Glesfeth, Langwarden und Bockhorn), von denen Langwarden sich bereit erklärte, die gewährte Unterstützung zu ersetzen. Von den andern beiden Gemeinden war noch keine Antwort erfolgt.

3. Bei der Abstimmung des Besuchs um Errichtung eines Jahrmarktes ergab sich Stimmengleichheit. Auf Beschluß des Gemeinderaths wurde diese Angelegenheit der Gemeindeordnung gemäß bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

## Marktpreise.

Bremen, 16. Juli 1866.

Butter, Butjadinger 20—22  $\text{gr}$ ., ostfriesische 16—18  $\text{gr}$ .,  
Weizen, per Last 4500  $\text{Pfd}$ .: Goslar und Braunschweiger 140—145  $\text{fl}$ ., Oberweser 140—145  $\text{fl}$ ., amerikan. 135—137  $\text{fl}$ .,  
Rosen, per Last von 4300  $\text{Pfd}$ .: Ostsee- und Archangel 82½—85  $\text{fl}$ ., preussischer 87½—91  $\text{fl}$ ., Dössaer n. Galag 82—90  $\text{fl}$ ., amerikanischer 85—87  $\text{fl}$ ., mecklenburger 87—90  $\text{fl}$ .,  
Gerste, per Last von 3700  $\text{Pfd}$ .: schlesische 92—100  $\text{fl}$ ., böhmische 93—100  $\text{fl}$ ., niederländische Winter- 82—85  $\text{fl}$ ., niederländische Sommer- 82—84  $\text{fl}$ .,



# Passagierfahrt

auf der Unterweser und Hunte.  
Reihe - Fahrten  
der  
vereinigten Dampfschiffe  
Bremen, Hanseat, Telegraph, und Pan-  
Friedrich August,  
zwischen  
Bremen und Bremerhaven.

von Bremen: von Bremerhaven:  
6 U. N. 5 1/2 U. N.  
3 U. N. 2 1/2 U. N.  
Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen,  
Bremerhaven und Oldenburg.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bre-  
men u. London, Bremen u. Hull.**  
Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen  
Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.  
" von London jeden Donnerstag Morgen.  
" " Hull jeden Sonnabend Abend bis  
auf Weiteres.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bre-  
men und Newyork.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt  
festgestellt:

- D. Bremen am 4. August.
- D. Amerika am 11. August.
- D. Hermann am 25. August.
- D. Deutschland am 1. September.
- D. Hansa am 8. September.
- D. Newyork am 15. September.
- D. Bremen am 22. September.
- D. Amerika am 29. September.
- D. Hermann am 6. October.
- D. Deutschland am 13. October.
- D. Hansa am 20. October.
- D. Union am 27. October.
- D. Newyork am 3. November.
- D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.  
**Crüsemann. Stoltz.**  
Director. Procurant.

## Anzeigen.

Die ordentliche Polizeigerichtsung am 7. Au-  
gust d. J., fällt aus.  
Amtsgericht Brake, 1866 August 3.  
Lauw.

**Oldenbrot. Der Proprietair G.  
Schröder zu Oldenburg, läßt  
am 8. August d. J., Nachm. 2 Uhr,  
öffentlich meistbietend verkaufen:**  
10 Fuder bestes Kleibern in Ho-  
cken, an der Warpsstraße,  
1 Tüch Weizen) auf dem  
1 Tüch Bohnen) Galm,  
am Hammelwarder Deich bei  
Köster's Pflanzerei belegen, so wie  
das Nachgras einer schweren  
Fettweide an der Warpsstraße  
von 10 Tüch, auf 3 Wochen  
meistbietend verheuern.

**Viehhaber wollen sich an Ort und  
Stelle einfinden, und wird der Ver-  
kauf bei dem Hen begonnen.**  
Joh. S. Wains.

**Brake.** Ein hieselbst an der Langenstraße  
sehr günstig und angenehm gelegenes Immobilien mit  
großem Garten, habe ich theilungs halber aus  
der Hand sehr billig zu verkaufen. Das Haus,  
welches noch in sehr gutem Zustande, enthält 4  
Stuben mit Kammern, Küche und Keller, außerdem  
befindet sich ein Waschhaus (Stall) dabei. Der  
Garten incl. Hausraum hat an der Straße 98 Fuß  
Fronte, so daß ein Theil desselben sehr gut als  
Bauplatz sich eignet.

Kaufinteressenten wollen sich ebenfalls an mich wen-  
den um zu contractiren.  
Weiners, Rfstr.



Dieser Alpenkräuter-Liqueur à Flasche 11 Sgr. ist in Brake bei Viemann & Co. zu haben.

Vom 15. bis 29. August d. J.

**Haupt- u. Schlussziehung der Hamburg. Staats-Gewinn-Verlosung,**  
in welcher die unbedingte und rasche Entscheidung von 9000 Gewinnen als event.  
**200,000 Mrk. Crt. od. 80,000 Thlr. Pr. Crt.**  
100,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 10,000, 2 à 5000, 2 à 6000, 3 à  
5000, 3 à 4000, 10 à 3000, 50 à 2000, 100 à 1000, 100 à 500, 100 à 200 u. s. w. erfolgt.  
Originalanttheile 1/4 à 8 1/2, 1/2 à 17, 1/3 à 34 Pf. Crt.  
Sind durch mich zu beziehen. Amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sende prompt  
nach der Entscheidung.  
Bei rechtzeitig er Bestellung erlasse ich Originalanttheile 1/4 à 5, 1/2 à 10, 1/3 à 20 Pf. Crt.  
mit der Bedingung der Verzichtleistung auf den kleinsten Gewinn.  
Papiergeld nehme zum vollen Werth in Zahlung.  
**Franz. Herm. Abbes, Bremen.**

**Weisfuttermehl Nr. 1.**  
in Säcken von 125 Pfd. 2 Thlr. 6 gr. per 100 Pfd.  
G. Tobias & Co.

**Weisse**  
**Weisfuttermehl,**  
in Säcken von 150 Pfd. à 2 Thlr. 10 gr.  
in Säcken von 125 Pfd. à 2 Thlr. 20 gr.  
in Säcken von 100 Pfd. à 2 Thlr. 7 gr.  
W. Klostermann & Co.

**Allerfeinste**  
**Vanille,**  
per Stange 3 gr.  
G. Tobias & Co.  
Niederlage von ausgezeichneter Anilin- (Schreib-  
und Copiers) Tinte, in Flaschen für 2, 3, 6 und  
10 Groschen bei  
W. Red.

**Neue**  
**Matjes-Häring,**  
sehr delicia, 1 gr. per Stück, bei mehreren billiger.  
G. Tobias & Co.

**Feine sächsische**  
**Glanzwiebel,**  
empfiehlt  
W. Suhren.

**Neue holl. Sardellen,**  
4 gr. per Pfd.  
G. Tobias & Co.

Gegen alle catarrhatischen Hals- und Brust-  
Beschwerden, Husten, Heiserkeit u. giebt es nichts  
besseres als die  
**Stollwerk'schen Brust-Bonbons,**  
Die zahlreichen ärztlichen Empfehlungen, sowie  
die zuerkannten Medaillen sind hieron thatsächliche  
Beweise. — Obige rühmlichst bekannten Brust-  
Bonbons sind in Original-Paketten mit Gebrauchs-  
Anweisung à 4 gr. stets vorräthig in Brake bei  
J. S. Weinke, in Berna bei Griepenkerl,  
in Esonshamm bei W. B. Lübben.

**Turkhaus reinfärbenden**  
**Caffee**  
5 gr. per Pfd.  
G. Tobias & Co.

**Militair-Stellvertreter**  
werden unter sehr günstigen Bedingungen für das  
hamburgische Militär gesucht. Junge gesunde und  
unverheiratete Leute, die Heimathischen, Lauscheim,  
Militairfischen und gures Sitten - Mites beschaffen  
können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe  
durch  
**J. Hollander in Hamburg,**  
neufährter Fuhrentwiete 9.

Die Mitglieder des Consum - Vereins werden  
freundlich ersucht die Contobücher beim Cassirer  
in Empfang zu nehmen.  
Der Vorsigende  
Düsing.

## Pedine!

Ein ganz neues un bereits bewährtes Mittel,  
jede Art lederner Fußbekleidung vollständig was-  
ferdicht zu machen. Die Pedine macht das Leder  
nicht nur wasserdicht, sondern auch ganz weich  
und dauerhaft und ist somit das sicherste Mit-  
tel, die Füße gegen Erkältung zu schützen. Für  
die angegebenen Eigenschaften wird garantirt. Für  
Brake und Umgegend nur allein acht à Flasche  
10 gr. bei  
**G. Haberle in Brake.**

## Wichtig für Leidende!

Dr. Weber's Lebenspillen für Wiedererlangung der  
verlorenen oder geschwächten Mannbarkeit. 2 Thlr.  
Dr. Weber's Elixir für Pollutionen. 2 Thaler.  
Gegen Entzündungen oder unter Nachahme.  
Schwächezustände und Krankheiten heilt.  
Dr. A. R. Weber in Thornberg bei Leipsia.  
Gesucht. Auf November ein mit guten Zeug-  
niß versehenes Mädchen zu häuslichen Arbeiten.  
Auskunft ertheilt die Expd. d. Bl.

**Vorschuß-Verein zu Brake.**  
Erinnerung an die Einzahlung der rückständigen  
Monatsbeiträge zum Stammtheile.

**Gesellen-Verkehr.**  
Sonntag, den 5. d. M.,  
**Tanz-Musik.**  
Es ladet freundlichst dazu ein  
G. Koopmann.

**Schützenhof.**  
Am Sonntag, den 3. August  
drittes  
**Abonnements-Concert**  
der  
**Braker Capelle.**  
Nach dem Concert **BALL.**  
NB. Abends kann nach der Karte  
gespeist werden.  
G. Nicolai.

Oldenbrot, Sonntag, als am 12. August  
**Garten-Concert**  
und Abends Ball für Jedermann, wozu freunt-  
lichst eingeladen  
G. G. Beckhusen.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl  
Lehmann.